

Studie untersucht Chancen von Jungen und Männern in der Gesellschaft

Männer, das benachteiligte Geschlecht

Von Tanja Krienen

KORBACH. Bewegungen schaffen als Reaktion Gegenbewegungen. Und so hat sich in den letzten Jahren eine Gruppe von Männern zusammengefunden, die sich selbst als „feminismuskritisch“ definiert. Ihr Ziel ist die Gleichstellung von Jungen und Männern in der Gesellschaft, da sie diese benachteiligt sehen. Anlässlich ihrer neuen Studie sprachen WLZ-FZ deshalb mit Bruno Köhler, Andreas Göbel, Michael Kühnappel und Eugen Maus von der „Geschlechterinitiative Mandat“.

● Es macht das Wort vom „Mann als Mangelwesen“ die Runde. Er ist es, von dem gesagt wird, er sei kein vollständiges gesellschaftliches Wesen, weil emotional rückständig, seine familiären Pflichten vernachlässigend etc. – er habe sich deshalb anzupassen und vor allem zu verbessern. Sind Männer tatsächlich von Natur aus mangelhaft veranlagt?

Mandat: „Wir leben in einem Land, in dem nichts Schlechtes über Frauen und nicht Gutes über Männer gesagt werden darf“. Dieses Zitat einer Redakteurin der Frauenzeitschrift *Amica* macht deutlich, worin das Hauptproblem deutscher Geschlechterpolitik liegt. Sie wird auf der Basis solcher feministischer, männerfeindlicher Klischees und Dogmen gemacht, wie Sie sie gerade aufgezählt haben. Gleichberechtigung hat aber auch für Männer zu gelten, und es hat keine Rolle zu spielen, ob sie nun Supermänner oder „mangelhaft veranlagt“ sind.

● Im Vorwort zu Ihrer soeben veröffentlichten Studie „Jungen und Männer in Deutschland 2007“ kritisieren Sie die Fülle von Mädchen- und Frauenberichten aus Frauenhand und fordern, wirkliche Geschlechterpolitik dürfe nicht einseitig betrieben werden. Erheben Sie allen Ernstes den Vorwurf einer gezielten methodischen Schwäche solcher Studien und den Willen zur Verschleierung der gesellschaftlichen Zustände?



Männer werden in Deutschland diskriminiert, meinen die Wissenschaftler (v.l.) Bruno Köhler, Andreas Göbel, Michael Kühnappel und Eugen Maus. (Foto: pr)

Mandat: Gegenfrage: Behaupten Sie allen Ernstes, ein Land würde jungen- und männerspezifische Belange und Interessen ernst nehmen, in dem es zwar Frauengesundheitsberichte und Mädchenmigrantenberichte, aber nichts Entsprechendes über Jungen und Männer gibt? In dem in Bildungsberichten zwar die Bildungsprobleme von Mädchen erörtert, die von Jungen aber nicht einmal erwähnt werden? In dem das Statistische Bundesamt einen Frauenbericht herausgibt und Mädchenspezifische Bildungsdaten sammelt, aber auch hier nichts Analoges zu der Situation von Jungen und Männern veröffentlicht? Die paar Beispiele zeigen schon, wie ausgeprägt das Desinteresse der Politik in diesem Lande an der Situation von Jungen und Männern ist.

● In Ihrer eigenen Studie attestieren Sie einerseits dem Personal des primären schulischen Sektors eine gute Qualität, bemängeln aber andererseits die rapide Abnahme von männlichen Lehrkräften und sprechen ja sogar von schlechten Schulleistungen infolge der Abwesenheit von Männern als Erzieher. Wie passt das zusammen und wo sehen Sie den Ansatz einer Verbesserung in Ihrem Sinne?

Mandat: Unsere Studie soll ja zeigen, dass noch viele Dinge unerforscht sind. Es gibt Studien, die belegen, dass die Schulleistung von Jungen in der Grundschule umso besser ist, je höher der Anteil männlicher Lehrer ist. Gleichzeitig sind die Schulleistungen bei der Iglu-Studie mit Viertklässlern bei den Jungen besser als bei der Pisa-Studie mit 15-Jährigen, obwohl der Männeranteil



Männer haben eine kürzere Lebenserwartung als Frauen: Junge Männer treiben in der nordspanischen Stadt Pamplona Kampfstiere durch die abgesperrten Straßen zur Arena, wo am Abend die Stierkämpfe stattfinden. (Foto: obs/Rexona)

in den höheren Schulen größer ist. Hier müsste untersucht werden, woran das liegt, aber da stoßen wir wieder auf das Problem, dass die Politik sich für die Probleme von Jungen und Männern nicht interessiert. Wenn man feststellt, dass Jungen schlechter gestellt sind, dann gibt es keine weiteren Untersuchungen, die die Ursachen für dieses Defizit ergründen mit dem Ziel, es zu beheben. Was wir bräuchten, wäre eine objektive Ursachenerforschung für den geringen Männeranteil in erzieherischen Berufen und die schlechteren Bildungsleistungen von Jungen.

● Besonders auffällig ist nach Ihren Zahlen die geringe Präsenz von Männern in der vorschulischen Phase, etwa als Erzieher in Kindergärten. Liegt es am mangelnden Interesse von Männern und ist dieses das Ziel, eine Identifikationsfigur abzugeben, vielleicht gänzlich abhandeln gekommen?

Mandat: Ich denke, der männliche Erzieher ist, entgegen allen Lippenbekenntnissen, zumindest seitens der Politik nicht wirklich gewollt. Es gibt ein Soldatinnengleichstellungsgesetz mit dem Ziel, den Frauenanteil beim Bund zu erhöhen. In jedem Bundesland gibt es umfassende Maßnahmen, die Frauen Männerberufe schmackhaft machen sollen. Entsprechende Maßnahmen, die dafür sorgen, dass mehr junge Männer den Beruf des Erziehers erlernen, gibt es nirgends. Selbst am Zukunftstag, also dem Tag, an dem Mädchen frauentypische Berufe vorgestellt werden, werden Jungen bis auf Brandenburg und Niedersachsen bewusst ausgegrenzt. Mit dem Projekt „Neue Wege für Jungs“ gibt es mittlerweile sogar die Voraussetzung für einen Zukunftstag für Mädchen und Jungen. Allein die Politik will es nicht. Soldatinnen sind in Deutschland wichtiger als männliche Erzieher.

● Das Leben des Mannes scheint einer Vorhölle zu gleichen. Schon Jungen sind krankheitsanfälliger als Mädchen, bekommen die schlechteren Schulabschlüsse, als Männer sollen sie dann zur Bundeswehr, müssen meist schwere körperliche Arbeiten erledigen, sind häufiger arbeitslos, neigen eher zum Suchtverhalten, erhalten schlechtere medizinische Präventiv-Maßnahmen, gehen später in Rente, verüben dreimal häufiger Suizid und sterben letztlich knapp sechs Jahre früher als Frauen. Sind die Unterschiede genetisch oder gesellschaftlich bedingt?

Mandat: Zwangsdienste für Männer und die Diskriminierung von Männern

in der gesetzlichen Krebsfrüherkennung haben weder gesellschaftliche noch genetische Ursachen. Sie sind einfach politischer Wille. Beim ersten will die Politik auf die Annehmlichkeiten archaischer Männerrollenpflichten nicht verzichten. Beim zweiten spielen vermutlich auch sozialpolitische Erwägungen eine Rolle. Wer will in Zeiten knapper Rentenkassen denn schon einen langlebigen Mann? Konkrete Gründe, warum Männern eine gesetzliche Hautkrebsfrüherkennung erst ab 45, Frauen jedoch schon ab 30 bezahlt wird, obwohl Männer stärker von Hautkrebs betroffen sind, konnten uns bislang jedenfalls noch nicht genannt werden. Die niedrigere Lebenserwartung von Männern ist wohl sicherlich nicht genetisch bedingt. Eine Studie, die die Lebenserwartung von Männern und Frauen unter annähernd gleichen Rahmenbedingungen untersuchte, bei Mönchen und Nonnen in Klöstern, kam zu fast gleichen Lebenserwartungen von Frauen und Männern. Das zeigt: Es sind die Belastungen durch die klassische Männerrolle, herangetragen von Arbeitswelt, Staat und auch Partnerinnen, die zum früheren Ableben des Mannes beitragen.

● Ihre Studie enthält brisante Behauptungen, die sicher auf großen Widerspruch stoßen, etwa wenn Sie sagen, dass häusliche Gewalt keineswegs nur Frauen betrifft, sondern diese sogar öfter Täter seien als umgekehrt. Müssen wir Ihrer Meinung nach etwa umdenken und von nun an annehmen, Frauen verkörpern das aggressive Geschlecht?

Mandat: Das sind zunächst keine Behauptungen von uns. Vielmehr fassen wir hier die Erkenntnisse einer Vielzahl von internationalen Studien zusammen, die bei feministisch inspirierten Darstellungen dieser Thematik regelmäßig unterschlagen werden. Uns geht es aber nicht darum, einem Geschlecht das höhere Gewaltpotenzial zuzuschreiben. Von Natur aus haben Männer und Frauen das gleiche Aggressionspotenzial. Wir wollen eine objektive geschlechterspezifische Betrachtung von Gewaltopfern, die auch die betroffenen Männer nicht totschweigt. Weg von dem alten Geschlechterkriegsdenken des Feminismus und hin zu einer objektiven und unideologischen Betrachtung beider Geschlechter.

● Sie sind auch für die Abschaffung der Wehrpflicht. Wollen Sie Männern die Möglichkeit zum Ausleben der angeblich natürlichen männlichen Aggression nehmen? Streben Sie etwa uni-sexuelle Friedfertigkeit an?

Mandat: Uns ist nicht bekannt, dass Wehrpflicht aufrechterhalten wird, um Männern das Ausleben von Aggressionen zu ermöglichen. Das geht im Übrigen vollkommen an der alltäglichen Realität in der Bundeswehr vorbei. Nein, was wir anstreben, ist Gleichberechtigung im Sinne von Artikel 3 des Grundgesetzes auch für Männer. Die einseitige Wehrpflicht ist eine Diskriminierung von Männern. Unsere „allgemeine“ Wehrpflicht, wie immer so schön – und falsch – gesagt wird, ist ja nicht allgemein, sondern gilt nur für Männer.

● Derzeit wird auch viel über die Rolle der Frau geredet, Stichwort Eva Herman. Gleichzeitig scheint der Zugriff auf das Kind von Staats wegen zu erfolgen. Mit zwölf Monaten kommt es in die

Krippe, ab fünf folgt das Pflicht-Vorschuljahr, später die Ganztagschule. Werden Mütter und Väter als Erzieher überflüssig?

Mandat: Die Bindung von Eltern und Kind in einer funktionierenden Familie kann durch staatliche Fürsorge nie gleichwertig ersetzt werden. Wir bedauern es deshalb, dass man lieber auf staatliche Fürsorge setzt, anstatt Väter gleichberechtigt in die familiäre Erziehung einzubeziehen. Das Sorgerecht von Vätern nicht ehelicher Kinder ist vom Willen der Mutter abhängig. Im Umgangsrecht werden Väter nicht ehelicher Kinder in Deutschland dermaßen benachteiligt, dass der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte dies schon mehrfach gerügt hat. Und mit Hilfe von Landesgleichberechtigungsgesetzen werden Väter, die Elternzeit nehmen, zu den großen Verlierern auf dem Arbeitsmarkt gemacht. Es ist ein Unding, dass Väter, die aus der Elternzeit zurückkehren, bei Einstellung und Beförderung gegenüber einer kinderlosen Frau benachteiligt werden müssen. Man will Väter in die Pflicht nehmen, ihnen aber die Rechte vorenthalten.

● Der Feminismus war und ist eine Emanzipationsbewegung von Frauen zum Zwecke der Verbesserung ihres gesellschaftlichen Status. Es ist wohl nicht übertrieben, „Mandat“ als eine Art Gegenbewegung zu bezeichnen. Sind Sie eigentlich frauenfeindlich?

Mandat: Mandat ist zwangsläufig da feminismuskritisch, wo es um ungerechtfertigte Privilegien für Frauen geht. Wir sind aber keine Gegenbewegung zum Feminismus. Wir wollen für Männer das Erreichen, was die Politik bislang verweigert: Eine Geschlechterpolitik, die zu einer nachhaltigen Geschlechterdemokratie führt, die jungen- und männerspezifische Interessen und Probleme genauso berücksichtigt wie mädchen- und frauenspezifische. Das hat nichts mit Frauenfeindlichkeit zu tun. Wir haben in unseren Reihen sogar weibliche Mitglieder. Auch Frauen leiden unter der einseitigen Geschlechterpolitik. Großmütter dürfen beispielsweise ihre Enkel nicht sehen, wenn es der Ex-Schwiegertochter nicht gefällt, Frauen können mit ihrem Mann keine Familie mehr gründen, weil der seine erste Frau alimentieren muss, als wäre sie behindert. Frauenfeindlich werden wir von denen genannt, die daran interessiert sind, die Trennungslinie zwischen Männern und Frauen unbedingt aufrechtzuerhalten, warum auch immer.

HINTERGRUND

Mandat

2004 wurde in Frankfurt/Main die geschlechterpolitische Initiative Mandat gegründet. Das Vereinsziel: Benachteiligungen von Männern bekannt machen und beseitigen. In seiner aktuellen Studie hat die Organisation unter anderem die Bildungschancen von Männern untersucht, die Männerwehrlauf thematisiert und den angeblichen Wunsch der Politik nach mehr aktiv erziehenden Männern kritisch hinterfragt. Die Studie ist im Internet unter www.mandat.de erhältlich.

Frauen aus dem Kreis: Manchmal haben es Männer schwer

WALDECK-FRANKENBERG (Ib). Kürzere Lebenserwartung, schlechtere Bildungschancen und dann müssen die Herren der Schöpfung auch noch zum Bund und die Familie ernähren. Ein beinhardt Leben. Für Frauen hat sich dagegen seit Alice Schwarzers wilden Jahren viel getan. Dass es mal eine Bundeskanzlerin gibt, hätten sich vor wenigen Jahren viele nicht träumen lassen. Müsste es da auf der anderen Seite nicht auch Männerbeauftragte, ein Bundesmännerministerium und mehr Männerrechte geben? WLZ-FZ sprachen mit starken Frauen aus dem Landkreis über ihre Meinung zum neuen „schwachen Geschlecht“.

„Für bestimmte Bereiche fehlt Männern ein Beratungsangebot“, stimmt Kreisfrauenbeauftragte Margret Richter-Tappe zu.



Auch wenn es um häusliche Gewalt gehe, müsse mehr mit den Tätern gearbeitet werden, die meist Männer seien. Grundsätzlich würden Frauen immer noch benachteiligt: „Etwa bei den Löhnen und den Karrierechancen“, so die Kreisfrauenbeauftragte.

„Vielleicht haben es Männer manchmal schwer. Sie sind trotzdem führend, wenn es um Führungspositionen geht“, schlägt Lydia Biederbick (Diemelsee-Sudeck), Vorsitzende des Landfrauenbezirks Waldeck, in die gleiche Kerbe wie die Kreisfrauenbeauftragte. Sollten Frauen einzelnzeitlichen Vorsprung durch bessere Bildungsleistungen und fehlende Bundeswehrzeit haben, sei dieser schnell dahingeschmolzen, wenn sie schwanger würden. „Dann sind sie mehr in die Familie eingebunden als Männer. Am Ende eines Arbeitslebens stehen Frauen finanziell schlechter da“, ist sich Biederbick sicher.



WLZ-FZ-Redakteurin Natalie Volkenrath nimmt es von der humorvollen Seite: „Alle Register von kokett bis naiv. Sie ha'm als Baby schon den Vater im Griff. Sie geben alles, wenn sie irgendwas wollen. Und du beißt auf Granit, wenn sie schmolzen (...) Kein Boss und kein Actionheld. Kein Staat und kein Mafiageld. Frauen regier'n die Welt“: Niemand bringe den schweren Stand der Männer derzeit wohl besser auf den Punkt als Roger Cicero, der Deutschland im Mai beim „Eurovision Songcontest“ vertreten wird, meint Volkenrath augenzwinkernd zum Thema.

„Beide Geschlechter haben es leicht und schwer zugleich“, sagt Claudia Schneider, Marketing-Beauftragte des Stadtkrankenhauses in Korbach. Letztlich seien die Härten auf Männer und Frauen gleich verteilt. Zuviel Emanzipation bestärke außerdem das Bild der Frau als Unterstützungsbedürftige. „Frauen sollten heutzutage aber stark genug sein“, ist Claudia Schneider überzeugt.



„Beide Geschlechter haben es leicht und schwer zugleich“, sagt Claudia Schneider, Marketing-Beauftragte des Stadtkrankenhauses in Korbach. Letztlich seien die Härten auf Männer und Frauen gleich verteilt. Zuviel Emanzipation bestärke außerdem das Bild der Frau als Unterstützungsbedürftige. „Frauen sollten heutzutage aber stark genug sein“, ist Claudia Schneider überzeugt.



„Frauen sollten heutzutage aber stark genug sein“, ist Claudia Schneider überzeugt.